

den Ereignissen des Lebens, des Todes und der Auferstehung Jesu und dem Augenblick, da ... der Zug, beladen mit kirchlichem Gepäck, in unseren kanonischen Büchern ans Tageslicht hervortritt, wurde als derart ausgedehnt angesehen, daß unterwegs fast alles hätte geschehen können ... offensichtlich gibt es um so weniger Wahrscheinlichkeit für eine Verzerrung, je kürzer die Zwischenzeit ist ...“ Außer der Überzeugung des Verf., jede nach dem Jahre 70 n. C. abgefaßte Schrift des NT hätte auf die Zerstörung Jerusalems und des Tempels zurückverweisen müssen, ist für sein Datierungskonzept konstitutiv, daß alle mit Petrus und Paulus zusammenhängenden Briefe in den inhaltlichen und chronologischen Rahmen der von ihm als historischer Bericht verstandenen Apg, die vor dem Märtyrertod beider in der ernerischen Verfolgung abgeschlossen worden sei, eingepaßt werden. Diese Prämissen dürften ihn jedoch daran gehindert haben, die Texte des NT unvoreingenommen zu lesen und ihre unterschiedlichen Situationen und Anliegen wahrzunehmen. Ein Hypothesensystem, das nötig, 1 Kor – 1 Tim – 2 Kor (in dieser Reihenfolge) mit je einem halben Jahr Abstand auf 55–56 n. C. und Gal – Röm – Tit – Phil – Phlm – Kol – Eph – 2 Tim auf Ende 56 bis Herbst 58 zu datieren und sämtlich *einem* Verfasser zuzuordnen, hat nicht gerade viel Wahrscheinlichkeit für sich. Jeder Ausleger wird die Fragen des Verf. sorgfältig prüfen, seine Antworten werden aber häufig anders lauten, als sie in diesem Buch vorgetragen werden.

H. ENGEL S. J.

KUHN, HANS-JÜRGEN, *Christologie und Wunder*. Untersuchungen zu Joh 1, 35–51 (Biblische Untersuchungen 18). Regensburg: Pustet 1988. XV/679 S.

Der Schwerpunkt dieser Trierer Dissertation aus dem Wintersemester 1985/86 liegt auf der Gegenüberstellung von zwei unterschiedlichen Christologien in Joh 1, 35–42.44–50. Sie bestimmt von S. 270 an den Gang dieser ausführlichen Abhandlung. Beide gehen auf zwei einflußreiche Schulen heutiger literarkritischer und religionsgeschichtlicher Arbeit am Johannesevangelium zurück. Die eine Sicht sieht in unserem Text die Christologie einer judenchristlichen „Grundschrift“ des Vierten Evangeliums verwirklicht, nach der Jesus vor allem als Prophet entsprechend Dtn 18, 18 erscheint. Sie wird von G. Richter und seiner Schule vertreten. Ihr steht eine andere Auffassung gegenüber, nach der hinter unserem Text eine hellenistisch inspirierte Semeia-Quelle steht. Sie schildert Jesus, der sich hier mit übernatürlichem Wissen ausgestattet zeigt, als „göttlichen Menschen“ im Sinne hellenistischer Aretologien. Es gelingt K. zu zeigen, daß „der Prophet“ wie Mose im Sinne von Dtn keine ausreichende christologische Kategorie im Johannesevangelium und speziell an unserer Stelle ist. Mehr Gewicht trägt der Vorschlag Jürgen Beckers, die Verbindung von wunderbarer Herzenskenntnis Jesu und seiner Prädikation als „Sohn Gottes und König von Israel“ im Lichte der hellenistischen Vorstellung vom „göttlichen Menschen“ zu deuten. Dabei wird freilich die letztlich auf Bultmann zurückgehende Sicht von J. Becker dahingehend modifiziert, daß die hellenistische Perspektive dem Verf. der Semeia-Quelle wohl nicht unmittelbar aus der griechischen Literatur bekannt wurde, sondern daß er sie griechisch inspirierten Texten des Alten Testaments und des frühen Judentums entnahm. Das Weisheitsbuch, Sirach und Artapanus sind hier wichtige Belege. Hier ist gutes Material zusammengetragen und sorgsam gesichtet und gewichtet, auf das die Forschung in Zukunft zurückgreifen kann.

Umstrittener werden die vorbereitenden Schritte der Arbeit bleiben. Nach der anerkanntswerten Übersicht über die Forschungsgeschichte seit 1700 legt K. einen Vorschlag zur Literarkritik sowie zur Form- und Gattungsbestimmung in unserem Abschnitt vor. Bei der letzteren werden in V. 35–39 eine „Präsentationslegende“ und in V. 40–42 und 44–50 zwei „Erweislegenden“ angenommen. Aus der Namensverleihung an Kephas wird – wie auch sonst in der Arbeit – auf Jesu vorausschauende Herzenskenntnis geschlossen, die dann als „Wunder“ gedeutet wird. Dieser Schluß muß nicht zwingend sein. Nur im Falle des Wortes an Natanael ist er unausweichlich. Insgesamt wird der „Wunder“-Begriff nicht weiter problematisiert, trotz der Heidelberger Diskussion zwischen G. Theissen und K. Berger, ob die verschiedenen „Wundergeschichten“ im Neuen Testament überhaupt eine gemeinsame Gattung ergeben. Die

Diskussion um eine Semeia-Quelle hinter dem Vierten Evangelium wird auch nach K.s Beitrag nicht zur Ruhe kommen. Auf jeden Fall kann es nicht Ziel der Exegese sein, bei der Auslegung von rekonstruierten Quellentexten stehenzubleiben. In diesem Sinne ist die Ausrichtung von Joh 1, 35–51 auf V. 51 hin zu beachten und die Weiterführung dieses Textes in Joh 2: „Du wirst noch Größeres sehen“ (1, 50). J. BEUTLER S. J.

2. Historische Theologie

PSEUDO-IUSTINUS, *Cohortatio ad Graecos, de Monarchia, Oratio ad Graecos*, edited by Myroslav Marcovich (Patristische Texte und Studien 32). Berlin-New York: de Gruyter 1990. 161 S.

Eusebius schreibt in seiner Notiz über das schriftstellerische Werk des Justinus nach der Erwähnung der beiden Apologien und vor weiteren Schriften des Genannten: „Eine andere Schrift, an die Hellenen gerichtet, in welcher er sich ausführlich über sehr viele von uns und den griechischen Philosophen behandelte Fragen verbreitet, erörtert die Natur der Dämonen ... Ferner ist noch auf uns gekommen eine andere Schrift gegen die Hellenen, die er auch „Widerlegung“ betitelte, außerdem eine Arbeit über die Einheit Gottes, in welcher er nicht nur aus unseren Schriften schöpfte, sondern auch aus griechischen Werken ...“ (HE IV, 18). Von den drei hier genannten Schriften sind die erste und dritte sicher identisch mit dem ersten und zweiten der hier zum ersten Mal kritisch edierten Texte. Der dritte hier edierte Text, die *Oratio ad Graecos*, wird von einer Handschrift des 13./14. Jahrhunderts zwar auch Justinus zugeschrieben, scheint zur Zeit des Eusebius aber noch nicht zum *Corpus Justiniani* gehört zu haben, also auch nicht identisch zu sein mit dem zweiten von Eusebius erwähnten Text. Erst im Laufe des 17. Jahrhunderts wurde die Pseudonymität der hier veröffentlichten Texte aufgedeckt. Auch wenn sie also nicht von dem großen Märtyrerphilosophen stammen, entbehren sie nicht historischen Interesses, gehören sie doch alle drei noch dem dritten Jahrhundert an, die beiden ersten dürften zwischen 260 und 302 entstanden sein, der dritte sogar eher der ersten als der zweiten Hälfte des genannten Jahrhunderts entstammen. Über den oder die möglichen Autoren gibt es noch nicht einmal Vermutungen. Abhängig ist die *Cohortatio* u. a. von Julius Africanus und Justinus, die *Oratio ad Graecos* von Klemens von Alexandrien. Die drei Texte hier in einem gemeinsamen Band vorzulegen, ist nicht nur durch die gemeinsame Attribution an Justinus nahegelegt, sondern auch durch die ähnliche Natur der Texte. Bei allen dreien handelt es sich nämlich um Apologien des Christentums, alle drei zitieren fleißig griechische Prosa- und Dichtertexte im Sinne ihres näheren Anliegens. – Worin besteht dieses? Dem Autor der *Cohortatio* (23–78) geht es um den Nachweis, daß religiöse Wahrheit nicht durch die menschliche Vernunft, sondern nur durch Gottes Offenbarung den Menschen zuteil werden kann. Solche Offenbarung wurde tatsächlich Mose und den anderen Propheten geschenkt. Soweit es sich um eigene Vernunftkenntnis handelt, verbreiten die Philosophen und Dichter nur die Unwahrheit, soweit sie indessen ihre Erkenntnisse von Mose und den Propheten, die sie in Ägypten kennengelernt haben, übernehmen, sind auch sie Zeugen der Wahrheit. Wir haben es also hier mit dem auch sonst bei frühchristlichen (und vorher schon jüdischen!) Autoren verbreiteten und sehr beliebten Altersbeweis für die Wahrheit des Christentums zu tun. Im einzelnen zitiert die *Cohortatio* u. a. Homer, Orphische Dichtung, die *Oracula Sibyllina*, die Historiker Diadorus und Julius Africanus, den Philosophen Pseudo-Aristoteles, *De mundo*, das *Corpus Hermeticum* und vor allem Plato. – Der zweite Text, *De monarchia* (85–100), besteht im wesentlichen aus 30 Zitaten; es handelt sich mit Ausnahme einiger Passagen aus dem *Timäus* des Plato um griechische poetische Texte (Tragödie, Komödie, Orphik und pythagoräische Dichtung). Die in der knappen Einleitung und noch kürzeren *Conclusio* des Autors enthaltene Botschaft lautet: Gott hat dem Menschen die zum Heil führende Wahrheit am Anfang geschenkt, aber der Mensch hat sie unter dem Einfluß Satans vergessen und sich der Vielgötterei zugewandt. An diese ursprüngliche